

# Faust

Autor(en): **Wollenberger, Werner**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **85 (1959)**

Heft 50

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-499070>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Fausto

Eine unwahrscheinliche Geschichte  
von Werner Wollenberger

## 18. Kapitel

**Der größte Sohn der Langstraße / Mamma will nichts mehr von ihm wissen / Mephy läßt die Maske fallen / Fausto kann den Mund nicht halten / Die Dohle mit dem kleinen Dreizack / Angela macht ihrem Namen alle Ehre / Relativ glückliches Ende**

Die Langstraße lag leer in der Sonne des Sommernachmittages, der sich schon einem milden Abend zuneigte.

Ein paar Katzen streunten durch die Hinterhöfe, ein paar alte Frauen standen in den Fenstern, und in Hinterhöfen spielten Dreijährige mit ihren Trottinets 'Faustölis'.

Hie und da ein Auto, sonst nichts. Wie ausgestorben lag die Straße, über die Transparente gespannt waren.

Die Aufschriften:

«Hoch Fausto!»

«Willkommen der Sieger!»

«Forza, Fausto!»

Sowie:

«Die Langstraße grüßt ihren größten Sohn!»

In manchen Fenstern hingen Guirlanden und auf vielen Fensterbrettern standen die Lämpchen vom ersten August.

Und in den Schaufenstern hingen Photographien des Siegers:

«Fausto am Start!»

«Fausto am Ziel!»

«Fausto auf der Strecke!»

Zwischen den Gipsköpfen des Coiffeurs Baumann standen und hingen die Photographien, zwischen Schu-

hen und Blue-Jeans, zwischen Zelten und Uhren.

Beim Helvetia-Platz bog Fausto in seine Straße.

Er verlangsamte das Tempo und sah gerührt die Vorbereitungen, die man für ihn getroffen hatte.

Sogar das «Maxim» zeigte statt Alan Ladd oder Gregory Peck einen überlebensgroßen Fausto Donati. Der Junge war plötzlich voll wilden Stolzes: seine Straße hatte ihn anerkannt, alle liebten ihn, alle verehrten ihn, alle waren begeistert von Fausto Donati, dem kleinen Coiffeur-Gehilfen, der in sieben Tagen ein großer Mann geworden war.

Es kann nicht schlecht gewesen sein, was ich gemacht habe, dachte Fausto, während er durch seine Straße fuhr, es ist sicher richtig gewesen und der Preis, den ich zahle, ist auch gar nicht so hoch, wenn man bedenkt, daß ich ihm vielleicht sowieso gehört hätte.

Natürlich waren das alles Ausreden, die Fausto vor sich selbst benutzte, aber ein bißchen glaubte er schon an das, was er dachte und alles, was er rings um sich her erblickte, bestärkte ihn zum Glück in seiner Meinung, daß alles recht und gut und schön gewesen sei und daß ihn kein Vorwurf treffe und daß er keine Gewissensbisse zu haben brauche, auch jetzt nicht, zehn Minuten vor dem Ende der Tour, die über sein Schicksal für Zeit und Ewigkeit entschieden hatte.

Fausto fuhr sehr langsam.

Er konnte sich aber auch Zeit lassen: die nächsten Verfolger mußten noch weit entfernt sein. Wahrscheinlich waren sie jetzt bestenfalls im Sihlwald. Er hatte also genügend Zeit.

Das sagte er auch den Leuten in

den Begleit-Autos, die ihn aufforderten, etwas schneller zu sein.

Dann war er vor dem Gemüsegeschäft und stieg ab.

Er lehnte das Rennvelo an das Schaufenster mit den so vertrauten Salatköpfen, Erdbeeren und Glockenäpfeln.

Die Photographen knipsten wie verrückt und wollten ihm folgen, als er eintrat, aber er hielt sie zurück, indem er ihnen versprach, mit seiner Mutter unter der Türe zu erscheinen.

Er trat ein.

Giuseppa war nicht im Laden.

Also ging er in die Küche.

Dort saß sie am Tisch.

Ihr gegenüber hockte Margrit.

Die Mutter blickte nicht einmal richtig auf, als er eintrat.

Er stürzte auf sie zu und wollte sie umarmen, aber zu seiner Verblüffung wehrte sie ab.

«Laß das!», sagte sie, «laß mich in Frieden!»

Trotz seiner Verblüffung sprudelte er heraus, daß die Fahrt noch nicht beendet sei und daß er weitermüsse. Er habe die Fahrt nur unterbrochen, um ihr rasch guten Tag zu sagen.

Daß ihm das reichlich spät eingefallen sei, bemerkte Giuseppa bitter.

«Zu spät!» sagte sie dann noch.

Fausto versuchte, sich zu verteidigen.

«Lüg' nicht!», sagte die Frau, «Du hast mich vergessen!»

Fausto war verwirrt.

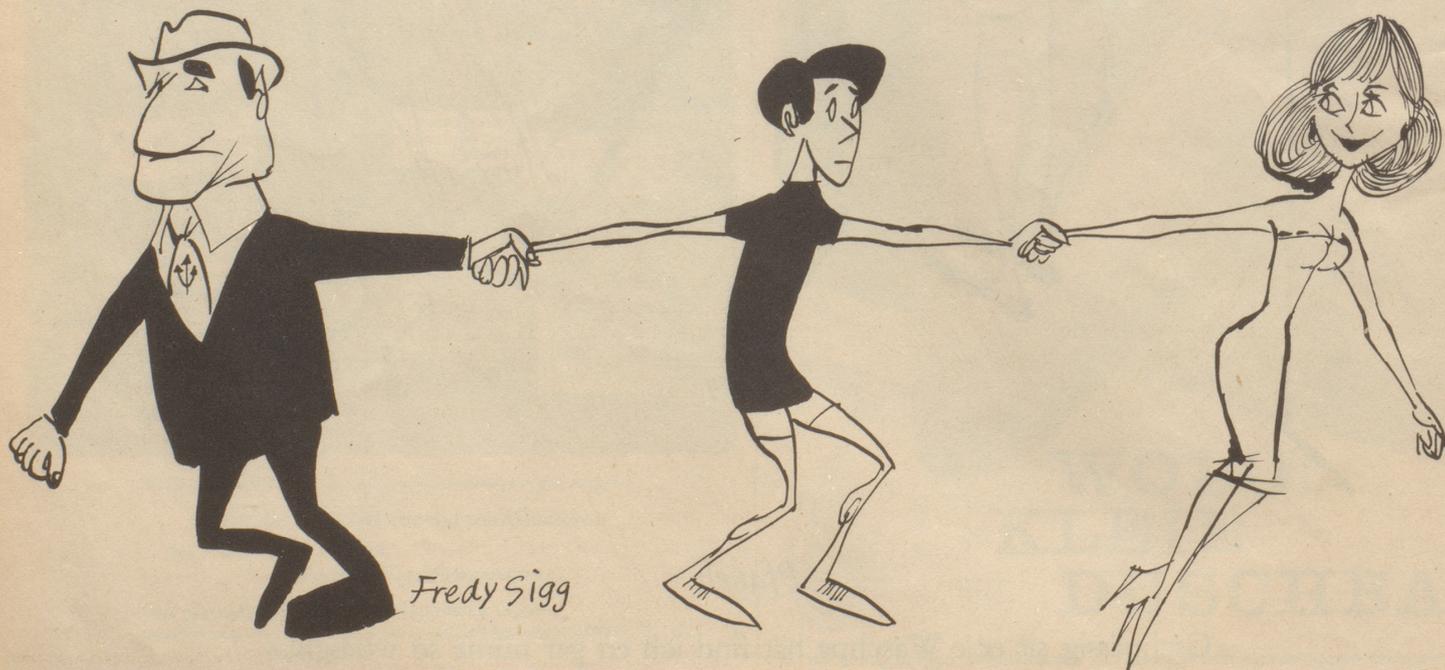
Weil ihm nichts anderes einfiel, fragte er seine Mutter, ob sie sich nicht über seine Siege freue.

«Nein!» sagte sie kurz.

«Fahr' jetzt los, sonst kommst Du zu spät!» sagte Margrit.

Fausto gab ihr einen bösen Blick.

«Sie hat ganz recht!», sagte Giuseppa, «fahr' los! Und bitte, komm'



nie mehr heim! Ein Sohn, der seine Mutter wegen einem Rennvelo aufgibt, braucht nicht mehr heimzukommen!»

Jetzt war Fausto ehrlich bestürzt. Während sie leise zu weinen begann, beugte er sich über sie und versuchte sie zu trösten.

Dann wurde die Türe aufgerissen und Mephy erschien.

«Hopp, hau' ab, die anderen kommen gleich!» rief er und machte schon wieder kehrt.

Fausto war im Dilemma: was sollte er tun? Losfahren? Seine weinende Mutter ungetröstet im Stiche lassen? Dableiben, die Etappe, die letzte, triumphalste von allen, verlieren? Hilflos blickte er sich um. Mephy nahm ihm die Entscheidung ab.

Er riß ihn von der Mutter weg. «Die wird mit dem gleichen Kopf wieder froh!» sagte er ungerührt.

Fausto zögerte. Draußen klopften die Reporter an die Scheiben.

«Los!» schrie Mephy, «die heult in einer Stunde auch noch!»

Plötzlich ließ der Dunkle die Maske fallen. Er war jetzt eiskalt, hart, brutal.

«Ja, geh' Du nur mit ihm!» sagte Giuseppa leise.

Fausto wußte wirklich nicht mehr, was er tun sollte.

Er stammelte:

«Aber ich muß doch ...»  
«Wirklich?» fragte eine Stimme, die Fausto nur allzu gut kannte, «wo steht denn das geschrieben?»

Angela war unbemerkt eingetreten. Sie stand in ihrem weißen Kleid unter der Türe und schaute ihn ernst an. Kein Lächeln lag mehr in ihren Augen, die sehr hell waren und erfüllt von einem inneren Leuchten.

Mephy blickte sie durchdringend an.

«Wenn ich nicht weiterfahre, habe ich das Rennen verloren!»

«Macht das etwas aus?» fragte Angela ruhig.

Fausto begriff nichts mehr.

«Aber wenn ich verliere, dann ist doch alles aus, dann ...»

«Wenn Du verlierst, hast Du eben verloren! Das ist alles!»

Fausto schaute sie an. Plötzlich wurde er wütend. Der Gedanke, daß sie jetzt vor ihm stand und so tat, als mache es ihr gar nichts aus, ob er gewinne oder nicht, brachte ihn zur Weißglut. Da hatte er sich mit Leib und Seele an Mephy verkauft, nur um sie zu bekommen, und jetzt benahm sie sich so.

Er schrie los:

«Wenn ich verliere, ist alles aus! Dann verliere ich die Tour und Dich!»

«Wie war das, bitte?» fragte Angela.

«Fausto!» sagte Mephy scharf.

Fausto wandte sich um.

«Aber Du hast mir doch versprochen, daß ich sie bekomme, wenn ich gewinne!»

«Interessant!» sagte Angela, «davon sollte ich doch eigentlich fast auch etwas wissen!»

«Schweig' jetzt, fahr' los, wir reden nachher über die Sache!» sagte Mephy. Sein Ton hatte plötzlich etwas Weinerliches.

«Nachher bin ich nicht mehr da!» sagte Angela kalt.

Sie drehte sich um und ging wieder zur Türe.

Dort blieb sie stehen und sagte über die Schulter:

«Damit das ganz klar ist: nie würde ich einen solchen kleinen, dummen Jungen nehmen!»

Mephy stürzte ihr nach und wollte auf sie eindringen.

Fausto riß ihn zurück.

Er schrie:  
«Wie ist das mit dem Vertrag? Bekomm' ich sie oder bekomm' ich sie nicht?»

«Es kommt alles in Ordnung!»

Angela fragte sehr sanft:

«Was für ein Vertrag?»

Mephy wollte Fausto mit sich zeren.

Angela wiederholte in sanfter Weise:  
«Ihr habt einen Vertrag über mich?»

Jetzt ließ Fausto alle Vorsicht fallen:

«Ja!» schrie er, «ich gewinne die Tour und dann gehörs Du mir und ich gehöre ...»

Da hatte er auch schon die Faust des anderen im Gesicht.

«Du gehörs wem?» fragte Angela ganz, ganz ruhig.

«Dem da!» schrie Fausto und das Blut rieselte über seine Lippen, «ich gehörs dem da!»

Giuseppa und Margrit hatten sich entsetzt in einen Winkel zurückgezogen, aber über das Gesicht An-



gelas breitete sich jetzt ganz langsam ein großes Lächeln.

«... und verpflichte ich mich, keiner lebenden Seele von dieser Abmachung zu sprechen!» zitierte sie eine Stelle aus dem Vertrag.

«Und damit wäre wohl sogar auch der juristische Teil erledigt!» setzte Angela hinzu. Sie lachte beinahe. Mephy aber tat einen unbeschreiblich langen und unfäßlich grausigen Fluch.

Er drehte sich um und stürzte, so rasch es sein steifes Bein erlaubte, zu seinem Wagen.

Er gab Gas und sauste wie ein Pfeil davon.

Die Straße war ganz gerade.

Aber nach dreißig Metern war er mitsamt seinem Wagen verschwunden.

Es war als habe ihn die Straße geschluckt, der Asphalt, das Pflaster. An der Stelle, wo man ihn zuletzt erblickt hatte, lag eine Dole. Ihr Deckel zeigte das übliche Ornament solcher Einrichtungen. Aber in der Mitte glänzte ein kleiner Dreizack, der sah aus wie neu.

Die Straße lag wieder leer, denn die Reporter hatten nicht länger gewartet und waren zur offenen Rennbahn in Oerlikon gefahren, um die übrigen Fahrer ankommen zu sehen. Keiner von ihnen hatte deshalb das plötzliche und sehr spurlose Verschwinden des Managers namens S. Mephy mitbekommen.

Und keiner von ihnen sah auch, was weiter geschah:

Angela trat aus der Türe des Gemüseladens von Domenico Donati in der Langstraße zu Zürich.

Sie lächelte glücklich und ging auf die Dole zu.

Lächelnd beugte sie sich darüber und kontrollierte den Dreizack.

«Armer Teufel!» sagte sie fast bedauernd, «dummer Teufel! Er kam sich so schlau vor. So schlau ... Und dabei sind wir doch um so vieles gerissener. Und fortschrittlicher auch, glaube ich!»

Sie richtete sich auf und warf noch einen Blick zu Margrit, Giuseppa und Fausto, die unter der Ladentüre standen.

Sie winkte.

Dann drehte sie sich um.

Auf ihrem Rücken schimmerten zwei kleine goldene Flügel.

Nach ein paar Schritten war sie in der Abendsonne, die leuchtend über den Dächern stand, verschwunden. Nur Giuseppa, Margrit und Fausto haben das alles gesehen.

Sie haben es mir letztthin erzählt und werden es auch Ihnen gerne bestätigen. Natürlich ist es möglich, daß sie sich getäuscht haben, aber ich glaube es nicht. Die drei machten mir einen zu vertrauenswürdigen Eindruck.

## Radio...



## Grammo...



## Fernsehen...



## mediator



Achten Sie auf das Qualitätszeichen